

Am 1. September, 7 Uhr 30 Min. abends, Gewitter in NE, später Regen. Am 2. von 1 Uhr 55 Min. nachmittags an Gewitter in E, NE, W, SW und SE mit Gufsregen. Am 17. morgens Neuschnee auf den südlichen Berggipfeln. Im ganzen 14 Tage mit Regen oder Regenspur.

Am 7. October morgens Neuschnee auf den Karawanken bis auf die Gipfel der Satnig. Am 8. und 9. Reif. Am 18. von 9 Uhr 30 Min. abends bis morgens 7 Uhr Regen. Ebenso Regen am 21. und 22., 30. und 31.

Am 12. October wurden auf den Telegraphenstangen zwischen Süd- und Staatsbahnhof noch hunderte von Schwalben sitzend gesehen. (Herr Bahnaufscher Nischelwitzer und Herr k. k. Steuer-einnehmer Sabidussi.)

Am 1. November zeigten die Bergspitzen in S, E und NE sich leicht beschneit. Am 2. morgens Reif, Eis im Verdunstungs-messer. Ebenso Reif am 3., 5., 6. Am 8. und 12. morgens Nebel-nässen. Am 13. starker Reiffrost. Am 14. nachmittags und nachts Regen, der fort dauerte bis 16. Am 16. nachmittags 2 Uhr 45 Min. Regenbogen in NE. Am 17. Neuschnee im Gebirge bis unter 1000 m herab. Am 19., 20. und 21. Reiffrost mit Eisbildung. Am 23. fiel der erste Schnee, 58 mm hoch, übereinstimmend mit dem normalen ersten Schneefalle in Klagenfurt, am 24. noch 12 mm dazu. Die sonnigen Tagen sind jetzt am 10. December 1901 wieder schneefrei.

Das Erstvorkommen am Kulmburg bei St. Veit an der Glan.

Von Dr. Richard Canaval.

Der Kulmburg (861 m) nördlich von St. Veit a. d. Glan bildet eine von S nach N gestreckte Kuppe, welche von den Ausläufern des Salbrechtskopf (1245 m) durch den tief eingeschnittenen Graben getrennt wird, der von Frauenstein aus über den Einöder gegen Kraig zieht.

Die tieferen Partien des Berges werden von einem sehr mächtigen Kalklager gebildet, das wir im Folgenden als Hauptkalklager bezeichnen wollen, die höheren aus Kalk- und Schieferbänken. Kalk und Schiefer liegen im allgemeinen fast söhlig oder besitzen doch nur ein schwaches Einfallen nach S.

Die fein- bis grobkörnigen weißen, gelblichen und zum Theile auch carmoisinrothen Kalksteine gehören nach Seeland¹⁾ jenem Zug von „Urtsal (?)“ in der südlichen Phyllitzone Kärntens“ an, der sich von Wind ob Sachsenburg bis nach Kraig verfolgen läßt.

Speciell der Kalkstein des mächtigen Hauptkalklagers wird in mehreren Steinbrüchen gewonnen, von welchen ein sehr beträchtlicher westlich von dem Gehöfte Pupitsch und ein paar andere kleinere nördlich davon nächst Seebichl am Kraiger See gelegen sind. In dem sogenannten Seebichler Bruche, über den gleichfalls schon Seeland²⁾ berichtete, tritt streifenweise im Kalklager von Pyrit und Pyrrhotin begleiteter Magnetit auf, und an der Basis des Lagers stellen sich quarzige, Magnetit führende Straten ein, welche mit dünnblättrigen Glimmerschiefern wechsellagern. In der Rösche eines alten, jetzt als Sprengmittelmagazin dienenden Stollens ist diese Wechsellagerung ziemlich gut zu beobachten. In den oberen Partien des Lagers kommen hier Einlagerungen von grünen Schiefern vor, die weiter hinauf an Häufigkeit, sowie an Mächtigkeit zunehmen und welche außer kleinen Pyrit-Würfeln noch modellscharf ausgebildete Magnetit-Octaederchen beherbergen.

Eine Schieferprobe, die schon makroskopisch neben zahlreichen Pyrit-Hexaedern auch Einschlüsse von Calcit und Titanit erkennen ließ, besteht nach dem mikroskopischen Befunde aus Biotit, Calcit, Quarz, Titanit, Plagioklas, Rutil und opaken Erzpartien. Diese Aufeinanderfolge entspricht auch ungefähr dem Verhältnisse, in welchem sich die genannten Minerale an dem Aufbau des Gesteines betheiligen.

Der Biotit ist der Hauptsache nach chloritifiziert und erinnert dann lebhaft an den Vermiculit, der gewisse Gesteine des Riesvorkommens von Kallwang³⁾ auszeichnet. Er bildet in Schlifften parallel zur Schichtung theils kleine, isolierte Flocken, theils größere, zusammenhängende, unregelmäßig ausgezackte Blättchen, die von Titanit-, Plagioklas- und Quarzkörnchen durchlocht und von Rutilaggregationen überwachsen werden.

Sehr sporadisch tritt neben diesem grünen Glimmer noch ein farbloser auf, für dessen Zuthellung zum Muscovit jedoch keine genügenden Anhaltspunkte gewonnen werden konnten.

¹⁾ „Carinthia“ 1887, p. 76.

²⁾ Zeitschr. des berg- und hüttenmännischen Vereines für Kärnten 1871, p. 18.

³⁾ Vergl. R. Canaval, Mittheilungen des naturw. Vereines für Steiermark 1894, p. 38.

Ungewöhnlich reichlich sind Titanit und Rutil vorhanden. Ersterer erscheint vorwiegend in großen, runden Körnern, seltener in den charakteristischen, spitzeiförmigen Durchschnitten, letzterer bildet honiggelbe Körnchen und häufig zu knie- oder herzförmigen Zwillingen verbundene Säulchen.

Der Plagioklas dürfte als Albit anzusprechen sein; infolge der untergeordneten Rolle jedoch, welche diesem Bestandtheil des Gesteines zufällt, war es nicht möglich, hierüber eine Entscheidung zu treffen.

Die opaken Erzpartien bestehen theils aus Pyrit, theils aus Eisenoxydaten, welche sich bei der Zersetzung desselben bildeten. Magnetit fehlt der untersuchten Probe.

Biotit und Calcit verrathen in Schuppen parallel zur Schieferung durch angenähert parallele Ordnung eine ziemlich deutliche „Streckung des Gesteines“, wie eine solche auch die Biotit führenden Schiefer Kallwangs charakterisiert.

Ein größerer Grünschieferblock im Seebichler Bruch enthält Einschlüsse von weißem, halbkrySTALLINISCHEM Kalk, die von kleinen Eisenschieferwürfeln umgeben werden. Es sieht aus, als ob der Kalk, welcher Magnetit in dünnen Lagen beherbergt, ursprünglich eine zusammenhängende Schichte gebildet hätte und später zerbrochen worden wäre, worauf die einzelnen Bruchstücke von der Schiefermasse umhüllt wurden, in der sich dann nächst diesen Bruchstücken Hexaeder von Pyrit ansiedelten.

Die Schichtengruppe im Hangenden des Hauptkalklagers besteht aus dünnblättrigen, ockerigen Glimmerschiefern und dunklen Thonglimmerschiefern, die mit Kalkbänken von variabler Mächtigkeit wechselagern.

Eine Glimmerschieferprobe, die etwas oberhalb des Stollens geschlagen wurde, auf den wir in Kürze zu sprechen kommen, lässt unter dem Mikroskop neben farblosen Glimmerlamellen und Quarzkörnern häufige, zum größten Theile bereits zersetzte Titanitkörnchen, ferner Turmalinsäulchen, endlich recht reichlich vorkommende, secundär gebildete Eisenoxydate erkennen, die aus Pyrit entstanden, der in sehr geringen Resten erhalten blieb. Eine zweite Probe aus einer anderen, tiefer als der Stollen gelegenen und noch etwas frischeren Schieferbank führt neben den farblosen Glimmerlamellen von circa 15 μ Breite und 120 μ Länge im Mittel noch größere chloritisierte Biotitblättchen und zahlreiche honiggelbe Säulchen, dann winzige Körnchen und

Nädelchen von Rutil. Da die letzteren zum Theile als Interpunction in den Glimmerlamellen auftreten, zum Theile aber diese förmlich überwuchern, könnte der farblose Glimmer gleichfalls aus Biotit hervorgegangen sein. Factisch wurden denn auch, wenngleich nur sehr spärlich, einige schwach gelblich gefärbte Lamellen aufgefunden, die eine noch ziemlich starke Absorption zeigten. Plagioklas ist auch in dieser Probe nur in sehr geringer Menge vorhanden.

Von den dunklen Thonglimmerschiefen kam eine Varietät zur Untersuchung, die nordöstlich von der Grube ansteht. Dieselbe ist sehr reich an graphitischer Substanz, neben welcher noch schmale Glimmerlamellen, Quarzkörner, Rutil in honiggelben Säulchen und Körnchen, Turmalin, sowie größere Körner von Magnetkies zu erkennen sind. Der farblose Glimmer gleicht jenem der beiden Glimmerschieferproben und reagiert wie dieser auf *Ka*.

Die charakteristische „Streckung“, welche der grüne Schiefer aus dem Seebichler Bruche besitzt, zeichnet auch die Schiefer im Hangenden des Hauptfalklagers aus. Speciell die Glimmerlamellen tragen in Schlifsen parallel zur Schichtung durch ihre Parallellagerung zur Ausbildung dieser Structurform bei, wogegen die Turmalinsäulchen recht häufig eine ganz regellose Lagerung erkennen lassen.

In der Schichtengruppe, welche auf das Hauptfalklager folgt, liegen am südöstlichen Gehänge des Kulmberges zahlreiche alte Einbaue, mit denen lagerartige Erzmittel verfolgt wurden. Gegenstand des Betriebes der Alten waren silberhältige Bleierze, die der Tradition nach am rechten Ufer des Kraiger Baches zwischen Kraig und Spitz verschmolzen worden sind. Das hier stehende Haus Nr. 30 in Kraig führt denn auch noch heute den Namen „Schmelzhütte“.

Eine dieser Gruben, die in circa 750 m Seehöhe oberhalb des großen Steinbruches westlich von Pupitsch situiert ist und jedenfalls aus späterer Zeit stammt, da beim Betriebe derselben bereits Sprengarbeit in Verwendung kam, wurde in den letzten Jahren von Bergverwalter F. Erwarth wieder gangbar gemacht und gewährt einen recht guten Einblick in das Vorkommen.

Der Stollen verquert erst weißen, feinkörnigen Kalk, der unter 10—20° nach Süden einfällt, und erreicht im 13. m ein lagerartiges Erzdepot, dem die Alten sowohl streichend, als auch dem Verflächen nach folgten.

Die circa 2 m mächtige Lagerstätte besteht aus Ankerit und Spateisenstein mit schmalen Kalksteinlagen, dann weißem, zuckerförmigem Quarz, der theils streifen-, theils trümmerartig diese Lagermasse durchsetzt. Der Quarz hält sich hauptsächlich an die Liegendpartien des Lagers, in der große Flecken und breite Bänder brauner Zinkblende auftreten, wogegen die quarzärmeren Hangendpartien Bleiglanz führten, den die Alten bis auf geringe Reste verhielen.

Der blätterige, durch hexaedrische Theilungsgealten ausgezeichnete Galenit scheint vorwiegend in dünnen Streifen und Schnüren, sowie als Imprägnation der Lagermasse vorgekommen zu sein. Er wird von sehr sparsam auftretendem Pyrit, Pyrrhotin und Chalkopyrit, dann auch von einem antimonhaltigen Mineral, wahrscheinlich Antimonit, begleitet, dessen Isolierung jedoch nicht gelang.

An Silicaten kommen farblose Glimmerschüppchen und recht seltene Plagioklas-Körner vor; ganz vereinzelt fand sich auch Fuchsit. Speciell die schmalen Quarzlagen der Lagermasse umschließen außer den Glimmerschüppchen noch Zoisitkörnchen und Rutil. In einem Präparate treten neben dem letzteren noch ziemlich spitze, tetragonale und stark lichtbrechende Doppelpyramiden auf, die eine Länge von 125 μ erreichen, eine bläulich-braune Farbe besitzen und ihrem ganzen Verhalten nach als Anatas angesprochen werden können. Da im Innern dieser Kryställchen aber noch winzige, sich kreuzende Stängelchen zu erkennen sind und nächst denselben auch ein etwas größeres Rutilkorn liegt, das aus lauter parallelen solchen Stängeln besteht, scheint man es hier mit Paramorphosen von Anatas in Rutil zu thun zu haben, wie solche bereits von anderen Orten bekannt wurden.¹⁾

Die braune, grobblätterige, cadmiumhaltige Zinkblende ist ziemlich innig mit Bleiglanz verwachsen, der oft auch in solchen Zinkblendepartien aufgefunden werden kann, die dem ersten Anscheine nach ganz frei davon sind. Bei der Zersetzung des Sphalerits restieren braune, manganhaltige Eisenoxydate, die durch erdigen Greenockit ab und zu gelblich gefärbt sind und dann vor dem Löthrohr eine deutliche Cd-Reaction geben.

Nach Proben, welche in der k. k. geolog. Reichsanstalt vorgenommen wurden, halten die Bleierze 576 bis 626, die Zinkerze dagegen nur 90 gr Silber pro t mit Spuren von Au.

¹⁾ Vergl. Roth, Allgemeine und chemische Geologie, 1. Bd. 1879, p. 111, 3. Bd. 1893, p. 422; Zirkel, Petrographie, 1. Bd. 1893, p. 406.

Der Zinkgehalt der Blenden schwankt nach drei von Professor Dr. Mitteregger durchgeführten Proben zwischen 40·17 und 43·86%.

Am östlichen Feldorte der Ausrichtungstrecke sieht man weißen, von dünnen Schieferlagen durchzogenen Kalk, darunter ockerig zerlegten Schiefer mit schmalen Quarzlinien und Bleiglanzschnüren und unter diesem die aus Kalk, Ankerit und Quarz bestehende Lagermasse.

Der ockerige Schiefer läßt unter dem Mikroskope dieselben Componenten, wie die oben erwähnten Glimmerschiefer, außerdem aber auch noch zahlreiche Boisitkörnchen und sparsame Aggregationen einer graphitischen Substanz erkennen.

Ein nächst diesem Feldorte angestrichter Liegendschlag verquert erst schieferigen Kalk und erreicht dann eine zweite, circa 1·5 m mächtige, aus Lagermasse bestehende Bank, die wieder auf weißem, dünnbankigem Kalk aufliegt. Dünne Schieferblätter, sowie braune Zinkblende, welche theils eingesprengt, theils in Schnüren concentrirt auftritt, unter dem Hangenden auch Bleiglanz, sind in dieser Masse enthalten. Mit einem Gesenk, das in einem ziemlich umfangreichen Lagerverhau endet, ist man diesem Erzmittel nachgegangen und hat daselbe zum Theile auch abgebaut.

Die geschilderten Verhältnisse sprechen dafür, daß mindestens zwei erzführende Lagen vorhanden sind: ein Hangendlager, nach dem die Ausrichtungstrecke betrieben wurde, und ein tieferes Liegendlager, das die Alten gesenkmäßig verfolgten.

Ein interessantes Bild bietet die von dem Stollen aus nach Westen gehende Ausrichtungstrecke. Das Hangendlager macht hier plötzlich eine Knickung ins Liegende, so daß man mit einem Gesenk circa 5 m tief niederzugehen hatte, um seine Fortsetzung, welche sodann schwebend nach aufwärts verhaut wurde, wieder zu erreichen.

Klüfte, welche die zwei Lager und die sie umschließenden Kalke durchsetzen, sind zum Theile offen, zum Theile aber mit grobkörnigem, weißem Calcit gefüllt. Der Halde des Erwarth'schen Stollens entstammen auch einige Stücke blätterigen Baryts, der von Eisenrahm begleitet wird, welcher sich auf den Blätterdurchgängen ansiedelte. Leider ließ sich über das Auftreten dieses Minerals, das gleichfalls als Kluftfüllung vorzukommen scheint, nichts ermitteln. Ganz einzelt ist noch eine andere Kluftfüllung beobachtet worden, die der Hauptsache nach aus chloritisirtem, zum Theile aber auch ganz gebleichtem Biotit, Quarz, Rutil und Eisenoxydaten besteht, neben welchen

noch Bleiglanz, Zinkblende und deren Zerlegungsproducte, Turmalin, sowie sehr untergeordnet Eisenglanz und Calcit vorkommen.

Rutil tritt sowohl in büschelförmig aggregierten Nadelchen als Interpunction im Biotit, wie auch in größeren, röthlichbraunen Körnchen und Kryställchen auf. Verwäscht man eine Probe des Gesteinspulvers in einem flachen Schüsseln, so resultiert ein Schlich, in dem unter dem Mikroskope scharf ausgebildete Rutil-Zwillinge der Combination $\infty P. P. \infty P$ aufgefunden werden können.

Der Bleiglanz lieferte bei seiner Zerlegung Cerussit, welcher in kleinen, nicht näher bestimmbarcn Kryställchen auftritt.

Die Hauptmasse der Eisenoxydate wurde wahrscheinlich von der Zinkblende geliefert und werden daher auch alle Ockerpartien von schneeweißcr, winzige Knöllchen bildender Zinkblüte begleitet.

Der alte Bau hat diese Erzablagerung auf circa 70 m dem Streichen und circa 60 m dem Verflächn nach aufgeschlossen. Ob auf derselben auch die weiter östlich gelegenen Stollen angestect wurden, ist fraglich; mit Rücksicht auf ihre Höhenlage könnten dieselben wohl auch auf tieferen Lagern umgegangen sein. Dem Verflächn entgegen nach Norden scheint die Erzführung allmählich zurückzutreten; es sind wenigstens bisher am Nordabhange des Kulmberges noch keine Bergbauspuren aufgefunden worden.

Das Erzvorkommen des Kulmberges besitzt manche Aehnlichkeit mit jenem des Umberges, das ich bereits in einer älteren Arbeit⁵⁾ besprach und in eine besondere Gruppe von Erzniederlagen einreichte, die ich als „Erzvorkommen im Facieswechsel“ bezeichnete. Ich habe in diesen Typus auch Moosburg⁶⁾ einbezogen, dem die kieseligen, Magnetit führenden Eisensteinlagerstätten in der Krems bei Gmünd nahe stehen und das vielfache Analogien mit der, allerdings viel großartigeren Erzlagerstätte am Schneeberg in Tirol erkennen lässt. Ich beabsichtige, auf diesen Gegenstand in einer größeren Arbeit zurückzukommen, und möchte hier nur noch hinsichtlich der Entstehung solcher Vorkommen eine Bemerkung unterbringen.

Bošepny⁷⁾ hat die Lagerstätte von Schneeberg als eine metamorphische, durch Verdrängung eines Anhydritlagers entstandene Bildung

⁵⁾ Jahrb. des naturhist. Landesmuseums von Kärnten, 22. Heft, 1893, p. 174.

⁶⁾ Vergl. „Carinthia II“ 1894, p. 150.

⁷⁾ Oesterr. Zeitschr. f. B. u. H. 1879, p. 106; Ved, Lehre von den Erzlagerstätten, Berlin 1901, p. 470.

betrachtet; die Verwandtschaft jedoch, welche dieses Vorkommen mit jenem von Moosburg besitzt, und der Bau, den die Erzniederlage von Moosburg erkennen lässt, weisen darauf hin, daß wahrscheinlich in beiden Fällen Erzdepots vorliegen, die durch Verdrängung von Kalkablagerungen entstanden sind.

Derartige Prozesse dürften daher auch bei Bildung anderer „Erzvorkommen im Facieswechsel“ mitgespielt haben, und gewisse Erscheinungen, welche speciell die Erzniederlagen des Kulmberges und des Umberges bieten, ihre Verbindung mit Kalklagern und Ankerit, beziehungsweise Spateisenstein, lassen sich durch diese Annahme wohl am einfachsten erklären.

Verzeichniß der bisher in Kärnten beobachteten Käfer.

Zusammengestellt von Karl Goldhaus und Theodor Proffen.

(Fortsetzung.)

Curculionidae.

Otiorrhynchus inflatus Gyllh. Ueber ganz Kärnten verbreitet, namentlich in der subalpinen Region nicht selten.

— *pulverulentus* Germ. Verbreitet, namentlich in den Alpen von Südkärnten nicht sehr selten.

— *geniculatus* Germ. In der subalpinen Region überall ziemlich häufig.

— *obsoletus* Stierl. In den Kalkalpen von Südkärnten hochalpin unter Steinen häufig, in Nordkärnten seltener.

— *mastix* Oliv. Ueberall mehr oder minder häufig.

— *sensitivus* Scop. Verbreitet, namentlich in der subalpinen Region auf Nadelholz häufig.

— *scabripennis* Gyllh. Allenthalben häufig. Von den Varietäten namentlich v. *obsitus* Gyllh. und v. *noricus* Stierl., letzterer vor allem in der Umgebung von Klagenfurt.

— *bisulcatus* F. Ueberall gemein, bis in die alpine Region emporsteigend.

— *niger* F. Verbreitet und überall häufig, bis in die alpine Region emporsteigend.

— *nobilis* Germ. In den Karawanken subalpin auf Nadelholz nicht selten.